

**Stefan Aust
Dirk Laabs**

PANTHEON

Heimat schutz

*Aktualisiert
und
erweitert*

**Der Staat und
die Mordserie
des NSU**

STEFAN AUST

DIRK LAABS

Heimatschutz

Der Staat und die Mordserie des NSU

Pantheon

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Editorische Notiz

In diesem Buch wurden Schreibweisen aus den Originaldokumenten in der Regel übernommen, auch dann, wenn sie fehlerhaft sind. Lediglich an einigen wenigen Stellen wurden sie behutsam angepasst, um die Lesbarkeit zu gewährleisten.

Bildnachweis

Alle Fotos sind dem Archiv der Autoren entnommen, außer die von Dirk Laabs.

Aktualisierte und erweiterte Ausgabe
Copyright © 2014/2020 by Pantheon Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München
Karten: Peter Palm, Berlin
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
ISBN 978-3-641-09641-0
V004

www.pantheon-verlag.de

Die Verbrechen des NSU

● Bekannte Morde und Mordversuche

23.06.1999 »Taschenlampen-Bombe« in Nürnberg
 09.09.2000 Enver Şimşek in Nürnberg
 19.01.2001 Mashia Malayeri in Köln (Mordanschlag)
 13.06.2001 Abdurrahim Özüdoğru in Nürnberg
 27.06.2001 Süleyman Taşkıran in Hamburg
 29.08.2001 Habil Kiliç in München
 25.02.2004 Mehmet Turgut in Rostock
 09.06.2004 Nagelbombenanschlag in der Keupstraße, Köln
 09.06.2005 Ismail Yaşar in Nürnberg
 15.06.2005 Theodor Boulgarides in München
 04.04.2006 Mehmet Kubaskı in Dortmund
 06.04.2006 Halit Yozgat in Kassel
 25.04.2007 Michele Kiesewetter in Heilbronn

◆ Bekannte Überfälle

18.12.1998	Edeka-Markt Ikkurster Straße 1 in Chemnitz	15 000 €
06.10.1999	Postfiliale Barbarossastraße 71 in Chemnitz	2 959 €
27.10.1999	Postfiliale Limbacher Straße 148 in Chemnitz	32 120 €
30.11.2000	Postfiliale Johannes-Dick-Straße 4 in Chemnitz	19 940 €
05.07.2001	Postfiliale Max-Planck-Straße 1a in Zwickau	38 278 €
25.09.2002	Sparkasse Karl-Marx-Straße 10 in Zwickau	48 571 €
23.09.2003	Sparkasse Paul-Bertz-Straße 14 in Chemnitz	435 €
14.05.2004	Sparkasse Albert-Schweitzer-Straße 62 in Chemnitz	37 425 €
18.05.2004	Sparkasse Sandstraße 37 in Chemnitz	73 815 €
22.11.2005	Sparkasse Sandstraße 37 in Chemnitz	0 €
05.10.2006	Sparkasse Kosmonautenstraße 1 in Zwickau	0 €
07.11.2006	Sparkasse Kleine Parower Straße 51–53 in Stralsund	84 995 €
18.01.2007	Sparkasse Kleine Parower Straße 51–53 in Stralsund	169 970 €
07.09.2011	Sparkasse Goethestraße 30 in Arnstadt-Ilmenau	15 000 €
04.11.2011	Sparkasse Nordplatz 3 in Eisenach	71 920 €



Die Operationsbasis des NSU



Inhalt

Vorwort zur neuen Auflage

Prolog – DER BULLDOZER

I. 1992–1993

DIE NEUE ORDNUNG

Wir sind deutsch

Paradieso

Verfestigte kriminelle Energie

II. 1994

TERRORABWEHR

»Die Testamentsvollstrecker des Führers«

Forschung und Werbung

Tonstörung

»Interessengemeinschaft

Thüringer Heimatschutz«

Platz der Opfer des Faschismus

III. 1995–1996

QUELLENSCHUTZ

Neue Deutsche Todeskunst

Der totale Widerstand

Das Dossier

Öffentliches Interesse

IV. Januar 1997 – Februar 1998

WEISSER ARISCHER WIDERSTAND

Ein typischer Soldat

Werbungspotenzial

Der Befehlsstand

Garage Nr. 5

Der längste Tag

V. Februar 1998 – Dezember 1998

UNTER STAATLICHER AUFSICHT

Heckert

Im Sumpf

88 Grüße von der Wolfsschanze

Operativer Super-GAU

Deutsche Wut

Aus Liebe zu unserem Volk

VI. 1999

BOMBENTERROR

Der Anruf

God of Thunder

Der Kameradschaftsaspekt

VII. Januar 2000 – August 2001

BLUTIGE SOMMER

»Drei Gesuchte finden!!!«

Verdeckter Kleinkrieg

Agent Provocateur

Die Serie beginnt

»... die werden wir ewig hassen«

Ihr erstes Mal

VIII. August 2001 – Dezember 2003

SIEG ODER TOD

Im Angesicht der Polizei

Bonny & Primus

Neben Bin Laden der größte Fall in dieser BRD

Corelli in Gefahr

»Braune Armee Fraktion«

IX. 2004–2005

FAMILIENANGELEGENHEITEN

Die zwei Leben des Mehmet Turgut

Dr. M. bittet um einen Kontakt

Kain und Abel

Onkel Mike

X. 2006

ÜBER DEM GESETZ

Kleine Lichter am Ende der Kette

Stoppt die Mörder

Ihr bester Mann

Kosmonautenstraße

XI. 2007

UNTERLAND

No-go-Areas für deutsche Nationalisten

Die Botschaft

Kollegin Ex

Die Frau ohne Gesicht

Frühling

XII. 2008–2011

FEUER

Gegenwelt

Bandidos

»Wehrhafte Demokratie und Verfassungsschutz«

Letzter Teil

DAS VERSPRECHEN

12 Kerzen

Dem Minister Luft verschaffen

Zeugen unter Druck

Epilog – GROSSE KOALITION

Nachspiel – EIN PROZESS, EIN URTEIL UND VIELE OFFENE FRAGEN

Ein weiterer Mord und die Frage:

Lebt der NSU?

Anhang

Über dieses Buch

Anmerkungen

Ausgewählte Literatur

Abkürzungen

Kommentiertes Personenverzeichnis

Über das Buch

Über die Autoren

Vorwort zur neuen Auflage

Tote Täter sind bequem. Wenn sie Selbstmord begangen haben, gilt das als Schuldeingeständnis. Sie haben sich selbst verurteilt – zum Tode. Der Fall ist gelöst. Aber tote Täter können auch kein Geständnis ablegen, keine Fragen beantworten, sich nicht verteidigen.

Mehr als zehn Jahre lang fahndete die deutsche Polizei nach einem oder mehreren Serienmördern, die neun Menschen mit Migrationshintergrund ermordet hatten. Man suchte vor allem im Bereich der organisierten Kriminalität. Dann, am 4. November 2011, lag die Lösung des Rätsels in Form von zwei Toten in einem Campingwagen. Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt hatten sich nach einem Bankraub auf der Flucht vor der Polizei erschossen und zuvor ihr Fluchtfahrzeug, einen weißen Camper, in Brand gesetzt. Die Beweise lagen gleich daneben: In einem Rucksack waren mehrere DVDs mit einem Bekennerfilm versteckt, der die Mordserie nach Art des TV-Comics »Pink Panther« beschreibt. Und es fand sich noch mehr, unter anderem eine Dienstwaffe, die einer jungen Polizistin abgenommen worden war, nachdem unbekannte Täter sie 2007 in Heilbronn erschossen hatten. Weitere Beweismittel wurden in den Resten eines ausgebrannten Hauses in der Frühlingsstraße in Zwickau gefunden, das Beate Zschäpe in Brand gesetzt haben soll, bevor sie sich der Polizei stellte. Seitdem schien klar: Ein terroristisches Trio, das sich NSU, »Nationalsozialistischer Untergrund«, nannte, hat die Morde begangen – allein, wenn auch mit Unterstützung alter Kampfgefährten aus dem gewalttätigen rechtsextremistischen Milieu.

Der Prozess gegen die Überlebende des »Terrortrios«, Beate Zschäpe, und vier Unterstützer, begann am 6. Mai 2013 in München und endete am 11. Juli 2018 mit der Verurteilung der Hauptangeklagten zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe wegen Mordes, Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung und schwerer Brandstiftung. Ihre Mitangeklagten wurden zu

Freiheitsstrafen verurteilt, die durch die Untersuchungshaft abgegolten waren.

Das Mammutverfahren vor dem Staatsschutzsenat des Oberlandesgerichts stellte zwar die Schuld der Hauptangeklagten und ihrer rechten Kameraden fest, konnte aber die vielen ungeklärten Fragen des Falls nicht ansatzweise beantworten. Bundesanwaltschaft und Gericht gingen, wie es schien, von der Grundannahme aus, dass die Mordserie tatsächlich nur von Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos mit Hilfe von Beate Zschäpe und unterstützt von einigen Helfershelfern ausgeführt worden ist. Dass die Gruppe, als die sich der »Nationalsozialistische Untergrund« in seinem Bekennervideo dargestellt hatte, größer gewesen sein könnte, blieb für die meisten Anklagevertreter und das Gericht offenbar undenkbar.

Wie aber konnte das Trio jahrelang unentdeckt morden? Das beschäftigte in Deutschland 13 parlamentarische Untersuchungsausschüsse. Fünf Präsidenten von Verfassungsschutzbehörden mussten zurücktreten oder wurden in den Ruhestand versetzt, vor allem weil nach dem Auffliegen des NSU flächendeckend Akten vernichtet – oder zurückgehalten – worden waren.

Am 23. Februar 2012 versammelte sich in Berlin die politische Elite der Bundesrepublik zu einer Gedenkveranstaltung für die Opfer des NSU im Konzerthaus am Gendarmenmarkt. Eine Schülergruppe stellte zwölf Kerzen auf einen schmalen, schwarzen Tisch mitten auf der Bühne. Zehn Kerzen sollten für die Mordopfer stehen, eine elfte für die unbekannten Opfer rechtsextremistischer Gewalt, die zwölfte Kerze brannte als Symbol der »Hoffnung«.

Angela Merkel konnte in der ersten Reihe einige der Hinterbliebenen sitzen sehen, als sie an dem schwarzen Pult auf der Bühne stand und sagte: »Niemand kann den Schmerz, den Zorn und die Zweifel ungeschehen machen. Aber wir alle können Ihnen heute zeigen: Sie stehen nicht länger allein mit Ihrer Trauer. ... Wir trauern mit Ihnen. Als Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland verspreche ich Ihnen: Wir tun alles, um die Morde aufzuklären und die Helfershelfer und Hintermänner aufzudecken und alle Täter ihrer gerechten Strafe zuzuführen.«

Im Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) war man da schon seit Monaten in eine andere Richtung unterwegs. In der Behörde des Bundes, die den rechten Terror verhindern sollte, wurde weniger »aufgeklärt« und »aufgedeckt« als vertuscht und vernichtet. Seit sich im November 2011 der

»Nationalsozialistische Untergrund« selbst enttarnt hatte, ließen führende Mitarbeiter des BfV systematisch Akten über rechtsextreme V-Männer schreddern, über Neonazis, die man in der Nazi-Szene als Informanten rekrutiert hatte. Als die Kanzlerin ihre Rede hielt, hatten die Mitarbeiter des BfV noch längst nicht alle diese Akten vernichtet, obwohl sie schon seit gut drei Monaten damit beschäftigt waren. Nach dem 29. Dezember 2011 wurden noch 137 Akten aus dem »Forschungs- und Werbungsbereich« im rechten Beobachtungsspektrum des Geheimdienstes beseitigt.

Die massive Aktenvernichtung rechtfertigte der ranghöchste Beamte für die Innere Sicherheit im Kanzleramt, der Beauftragte für die Nachrichtendienste des Bundes und ehemalige Vizepräsident des BfV Klaus-Dieter Fritsche, später im Untersuchungsausschuss des Bundestages so: »Es dürfen keine Staatsgeheimnisse bekannt werden, die ein Regierungshandeln unterminieren.«

Dieses Buch ist nach gut zwei Jahren der Recherche zum ersten Mal im Mai 2014 erschienen. Seitdem haben die Autoren den Fall weiter begleitet, einen Dokumentarfilm (*Der NSU-Komplex*, 90 Minuten) gedreht und weiter recherchiert. Die hier vorliegende Auflage des Buches gibt den Ermittlungsstand von Anfang Dezember 2019 wieder.

Gelöst ist der Fall noch immer nicht. Woran das unter anderem liegt, ist ein Teil der Geschichte.

Stefan Aust – Dirk Laabs
Dezember 2019



Blick in ein Wohnmobil, das am 4. November 2011 in Eisenach ausbrannte. Hinten die Leiche von Uwe Mundlos, vorn der Körper von Uwe Böhnhardt, unter den Resten des Daches des Campers begraben. Das Foto wurde gegen 14 Uhr 45 aufgenommen. Kurz darauf wurde das Wohnmobil mit den Leichen auf einem Sattelschlepper weggebracht.

Prolog

DER BULLDOZER

4. November 2011
Eisenach

Freitag, 9 Uhr 20. Die Sparkasse am Nordplatz in Eisenach. Eine Mitarbeiterin ist mit dem Filialleiter in dessen Büro, als sie vorne Schreie hören. Der Chef schaut im Vorraum nach, sieht dort einen Kunden gebückt vor zwei maskierten Männern stehen. Einer der beiden brüllt herum, schickt den anderen Täter zum Chef. Die Angestellte läuft schnell in den hinteren Teil der Sparkasse, schließt sich in einem Raum mit der Notkasse ein. Kurz darauf klopft der Filialleiter und sagt »... mach auf, wir geben ihm jetzt alles.« Sie öffnet die Tür, dann die Notkasse, gibt einem der Täter ein paar Scheine. Der steckt sie in eine rote Tüte und brüllt »Mach den Tresor auf! Ihr müsst einen Tresor haben!« Der Filialleiter antwortet: »Den kriegen wir jetzt nicht auf.« Der Bankräuber schreit: »Noch ein Lüge!« und schlägt den Mann mit seinem Revolver nieder. Dem Chef wird schwarz vor Augen, er geht zu Boden, blutet am rechten Ohr. Die Angestellte und eine weitere Kollegin begleiten daraufhin einen der Täter in den Keller und schließen den Tresor auf. »Nicht das Geld mit der Farbbombe!«, schreit der Räuber, die Frau drückt ihm nicht registrierte Scheine in die Hand, dazu eine Palette mit Sondermünzen. Der Mann stopft alles in seinen Beutel, rennt weg, die beiden Frauen schließen sich im Tresorraum ein. Draußen sieht eine Zeugin, wie die zwei Männer auf Mountainbikes steigen, die zuvor an der Scheibe eines ehemaligen Cafés angelehnt waren. Sie fahren mit ihrer Beute, 71920 Euro, davon.

Samstag am frühen Morgen, der Überfall ist keine 24 Stunden her. Der zuständige Ermittler, Michael Menzel, Kriminaldirektor, 51 Jahre alt, ist früh im provisorischen Lagezentrum seiner Polizeidirektion in Gotha. Menzel hat lockige Haare, Augen wie Schlitze, große Hände. An ihm ist nichts filigran außer seiner Brille, und die hat dicke Gläser. Er hat eine auffallend breite Nase in einem fleischigen Gesicht, der große Kopf sitzt auf einem mächtigen Kreuz.

Menzel sieht aus wie jemand, der körperlich arbeitet, als Metzger oder Landwirt. Er scheint ein Mann der Tat zu sein, ein Polizist, der lieber zu schnell als gar nicht handelt. Dass er zum Bulldozer werden kann, sieht man ihm spätestens auf den zweiten Blick an. Eigentlich muss er am Montag in den Krankenstand. Daraus wird jedoch nichts. Denn seit einigen Stunden fahndet Menzel mit seiner Kriminaldirektion nach einer Frau. Ihr Name: Beate Zschäpe, 36 Jahre alt, aus Jena, seit 1998 verschwunden. Sie war gemeinsam mit zwei anderen jungen Neonazis untergetaucht. 13 Jahre lang wurden sie erfolglos gesucht. Gestern nun ist einer der beiden Männer gefunden worden. Er saß erschossen in einem Wohnmobil in Eisenach, zuvor soll er die Sparkasse am Nordplatz überfallen haben. Er wurde in der vergangenen Nacht als Uwe Mundlos identifiziert. Neben ihm lag eine weitere Leiche, mutmaßlich sein Komplize von 1998, Uwe Böhnhardt.

Menzel hat in den letzten Stunden seine alten Kontakte abtelefoniert und war auf einen LKA-Zielfahnder gestoßen, Sven Wunderlich, seit fast 20 Jahren auf die Suche nach geflohenen Straftätern spezialisiert. Wunderlich war sofort nach Gotha gefahren und erzählt ihm nun die Geschichte von Beate Zschäpe und den beiden Toten. Die drei Neonazis sollen in den 1990er Jahren Rohrbomben gebaut haben, ihre Werkstatt wurde vom Verfassungsschutz gefunden, vom LKA durchsucht. Bevor sie verhaftet werden konnten, tauchten sie unter, die drei waren damals gerade Anfang 20. Der Zielfahnder konnte sie in all den Jahren nicht finden und hatte so manches Mal den Verdacht, dass der Thüringer Verfassungsschutz mehr wusste, als er ihm gegenüber zugab. Das Amt war seit den frühen 1990er Jahren hochaktiv in der rechten Szene, führte mehrere V-Männer, die spektakulär öffentlich enttarnt wurden. Zuvor hatte besonders einer dieser Spitzel den drei Neonazis bei ihrer Flucht geholfen. Wunderlich organisiert Menzel deshalb die Privatnummer eines Verfassungsschützers von damals.

Der Bulldozer zögert nicht lange und greift zum Telefon. Er ruft den alten Geheimdienst-Mann an – Norbert Wießner, einst aus Hessen nach Thüringen gekommen, um den Verfassungsschutz aufzubauen, danach zum LKA gewechselt, inzwischen pensioniert. Er hat vor allem V-Männer und V-Frauen in der Szene geworben. Vor seiner Zeit in Hessen war er 16 Jahre lang beim Bundesamt für Verfassungsschutz bei der Terrorismusabwehr. Der Anrufer, Menzel, hat trotz seiner Masse eine helle, heisere Stimme, die aber laut und voll klingt. Wießner am anderen Ende der Leitung erinnert sich: »Ich werde das in

meinem ganzen Leben nicht vergessen, wie ... der Anruf kam. Es hat mich damals der Leiter der Polizeidirektion Gotha angerufen und hat gesagt: In Eisenach sind Mundlos und Böhnhardt gefunden worden. Sag mal, du warst ja vorher bei dem LfV [Landesamt für Verfassungsschutz]. Wo können wir ansetzen? Die Zschäpe fehlt, die Zschäpe ist nicht da.«¹ Wießner antwortet: »Woher haste denn die Nummer, wieso rufst du mich an? Bitte, ich kann nichts sagen. Woher soll ich wissen, wo die Zschäpe ist? Als Ansatzpunkt kann ich nur Wohlleben nennen.« Der Tipp, es bei dem ehemaligen NPD-Funktionär aus Jena, Ralf Wohlleben, zu versuchen, reicht Menzel offenbar nicht, er droht dem Ex-Verfassungsschützer, sagt laut Wießner: »Wenn du jetzt nichts sagst, gehe ich ins LfV und beschlagnahme die Akten.« Mehr kann oder will der ehemalige Geheimdienstler trotzdem nicht verraten.

Menzel lässt sich von Wießner nicht aufhalten, er will diesen Fall lösen, der sich in einem verblüffenden Tempo vor ihm entfaltet. Der Bulldozer mag an diesem Tag in seinem Element sein und schnell handeln, doch tatsächlich hat er als Beamter des höheren Dienstes Jahre hinter einem Schreibtisch und auf Konferenzen verbracht. Er war lange der Teroexperte im Thüringer Innenministerium. Seit der Jahrtausendwende hatte er dort in der Polizeiabteilung die Arbeit mit dem Bundeskriminalamt koordiniert, er hat die Diskussionen um die Einrichtung des »Gemeinsamen Terrorabwehrzentrums« (GTAZ) von Polizei und Geheimdiensten in Berlin nach dem 11. September 2001 mitgemacht, obwohl die islamistische Gefahr in Thüringen eher gering war. 2009 wurde er wieder Polizist, leitete die Kriminaldirektion Gotha. Seit diesem Wechsel jagte er regelmäßig Bankräuber. Erst führte er eine Sonderkommission namens »Trio«, die nach drei Serienbankräubern fahndete – und sie schnappte. Nach dem Überfall von Eisenach ist er nun einer der gefährlichsten terroristischen Vereinigungen, die es in der Bundesrepublik jemals gab, auf die Spur gekommen – ohne das auch nur im Ansatz zu ahnen.

Am Samstag weiß Menzel jedoch schon, dass er es wieder mit Serienbankräubern zu tun haben könnte. Schon im September 2011 hatten zwei Täter eine Sparkasse in Arnstadt ausgeraubt und waren danach auf Fahrrädern geflohen. Menzel und seine Männer leiteten diese Kerninformation an alle Dienststellen im Land weiter. Bald darauf erhielten sie Antwort aus Chemnitz. Das Muster passte zu zwölf ungeklärten Überfällen in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Als nun in Eisenach wieder zwei Bankräuber nach dem Überfall auf Fahrrädern flohen, startet Menzel sein neues

Fahndungskonzept. Nicht nur zehn bis fünfzehn Kilometer um die Bank herum, sondern innerhalb der Stadt selber sollten Streifen nach einem Überfall auf verdächtige Fahrzeuge achten, sie kontrollieren oder zumindest die Kennzeichen notieren. Die Idee dahinter: Vielleicht verladen die Täter ihre Räder in ein Fahrzeug und fliehen mit dem aus der Stadt. Wenige Minuten nach der Meldung aus Eisenach schwärmten die Polizeiwagen aus. Doch die Posten meldeten zunächst nichts. Dann ein Hoffnungsschimmer. 10 Uhr 04. Zwei von Menzels Männern befragten ein Rentnerehepaar an einer Straßenunterführung in der Nähe der Bank. Der Mann erzählte, er habe zwei »schmächtige Kerle« auf dem Parkplatz des Obi-Baumarktes gesehen. Sie hätten Fahrräder in ein Wohnmobil geladen. Den Anfangsbuchstaben des Kennzeichens hatte er sich auch gemerkt, V für Vogtland bei Zwickau in Sachsen. Obwohl die Chance groß war, dass der Camper längst weg ist, durchkämmten Streifenwagen weiter die Stadt. Zunächst vergebens. Über zwei Stunden nach der Tat, um 11 Uhr 50, suchten Polizeihauptmeister Seeland und Polizeioberkommissar Mayer aus Eisenach in ihrem VW den Stadtteil Stregda südlich der Autobahn ab, gut einen Kilometer von dem Baumarkt entfernt. Plötzlich entdeckten die beiden einen Campingbus der Marke Capron. Er parkte in Stregda in der Straße Am Schafrain, Richtung der Einmündung zur Querstraße An Der Leite. Kennzeichen V-MK-1121.

Zwei Stunden zuvor hatte sich ein weiterer Rentner genau an dieser Kurve geärgert. Der Mann, 77 Jahre alt, wollte vor seiner Wohnung in Stregda parken, doch ein großer, weißer Campingbus stand auf seinem Platz. Dort stellt er normalerweise seinen Renault ab. Er stieg aus, guckte sich das Fahrzeug, das Nummernschild ganz genau an. Vorneweg ein V wie Victor. Kurzerhand setzte er seinen Wagen genau vor den Camper. Hinter dem Wohnmobil klemmte bereits ein anderer Kleinwagen. Zügig könnte der Camper jetzt nicht mehr ausparken. In dem weißen Campingmobil rührte sich nichts. Der Rentner ging unbehelligt in seinen Wohnblock. Gegen 12 Uhr bemerkt er, dass direkt vor seiner Wohnung irgendetwas los ist. Er guckt vor die Tür. Der Camper brennt. Er stürmt hinaus, will seinen Renault retten. Zwei Polizisten in blauen Uniformen gucken in die Flammen, sie schicken ihn zurück ins Haus.

Als Michael Menzel über Funk von dem brennenden Wohnmobil hört, schickt er sofort zwei seiner Kripobeamten in Zivil los. Menzel macht sich kurz darauf ebenfalls auf den Weg von Gotha nach Eisenach, kommt gegen 12 Uhr 30 dort an. Der Camper ist bereits gelöscht. Die Streifenbeamten erzählen

Menzel, sie hätten zwei oder drei »knallartige Geräusche« gehört, als sie sich dem Camper näherten, Sekunden später habe das Fahrzeug Feuer gefangen, dann sei das Dach in die Luft geflogen. Einer von Menzels Männern hat sich inzwischen in dem Camper umgesehen und zwei Männer entdeckt, die vermutlich tot sind. Schon vor Menzel war ein Fernsehteam am Tatort, hat Bilder gedreht und ein Interview mit einem lokalen Polizisten geführt. Nach und nach treffen Fotografen in dem Vorort ein und machen Fotos. Von den Polizisten, vom ausgebrannten Camper, der gegenüber von einem Wohnblock am Bürgersteig parkt. Die Fotos zeigen, wie immer wieder Polizisten in den Camper gehen, sich im Inneren umsehen. Drinnen wurde eine Fußmatte in den Eingang gelegt, »um Spuren zu schonen«, erklärt ein Beamter später. Menzel betritt ebenfalls das Wohnmobil. Gleich links neben der Eingangstür liegt ein Körper auf dem Boden. Er ist kaum zu erkennen. Man ahnt, dass ein Mann auf dem Bauch liegt, erkennt seine blau-weißen Joggingschuhe. Der Körper ist mit Ruß bedeckt, das Dach des Campers ist durchgebrannt, die Reste der Verkleidung sind auf den Boden und die Leiche gefallen. Der Kopf des Mannes ist von der Tür aus kaum zu erkennen, er liegt unter dem Schutt begraben. Blut schimmert auf dem Fußboden durch den Ruß hindurch. Wenn Menzel jetzt nach links schaut, sieht er im hinteren Teil des Busses einen zweiten Mann auf dem Boden sitzen, das Kinn auf der Brust. Auch dieser Körper ist mit Ruß, Dreck, verbrannter Deckenverkleidung überzogen, doch nicht in dem Maße wie die Leiche neben der Tür, man erkennt ihn wesentlich besser. Vor allem sieht man ein riesiges Loch in seiner Schädeldecke, das ganze Gehirn scheint zu fehlen. Der Mann hat keine Waffe in der Hand. Die rechte Hand ruht zwischen seinen Beinen, die linke auf seinem rechten Knie. Das linke Bein ist angewinkelt und zur Brust gezogen, als würde er lässig auf dem Boden sitzen.

Menzel behauptet später, dass sein Instinkt und seine Erfahrung ihm das Gefühl vermittelt haben, dass es bei dem Camper nicht nur um tote Bankräuber gehen könnte. Im Wohnmobil war ihm eine Pistole auf dem Tisch aufgefallen, er sah Munition, die aus dem geschmolzenen Magazin ausgetreten war, und will anhand des Typs – 9 mm Parabellum – erkannt haben, dass es sich eventuell um eine Polizeiwaffe handeln könnte.² Die Kriminaltechniker müssten jetzt eigentlich den Camper samt Bürgersteig und Straße mit einer Plane überspannen, den Bereich absperren, alle Streifenbeamten und überflüssigen Beamten wegschicken. Doch genau das machen sie nicht – der Chef, Menzel, hat andere Pläne. In verschiedenen Aussagen hat er dafür variierende

Erklärungen. Einmal sagt er, die Presse vor Ort habe ihn gestört, das Gebiet sei zu schwer abzusperren gewesen. Bei anderer Gelegenheit erklärt Menzel, er sei sich nicht sicher genug gewesen, um das »große Besteck« aufzufahren. Angeblich hatte er die Sorge, dass man ihm die Kosten für die teure Tatortarbeit – ein großes Zelt, die Lichtmasten und die Sperrung eines Wohnviertels für mehrere Tage – im Innenministerium übel nehmen könnte. Noch geht es ja, auf den ersten Blick, nur um zwei lebensmüde Bankräuber. Denn danach sieht die Situation im Camper für Menzel aus: zwei Gangster – in der Falle und in Panik – erschießen sich selbst. Mehr als sein Gefühl, dass es um mehr gehen könnte, hat er nicht. Laut eigener Aussage entscheidet sich der Bulldozer deshalb dafür, den Tatort zu verändern.

Erst wird der Wagen des Rentners abgeschleppt, dann bestellt Menzel um 13 Uhr 22 einen Sattelschlepper. Als der gegen 15 Uhr kommt und den Camper auf seine Ladefläche zieht, ist Menzel schon weg. Die Leichen sind noch immer in dem Fahrzeug, mögliche Beweismittel ebenfalls. Der silberfarbene Truck fährt das Wohnmobil, notdürftig abgedeckt durch blaue Plastikplanen, über fünf Kilometer durch die Stadt – nicht zu einer Polizeiwache, sondern zu einer privaten Abschleppfirma in Eisenachs Westen. Die Firma hat mehrere große Hallen auf ihrem Gelände, in einer wird der Camper neben einem großen Kran abgestellt. Von dort erreicht Menzel wenig später eine Nachricht. Die Ermittler haben die Seriennummer einer der Waffen aus dem Wohnmobil ins Polizeisystem eingegeben und einen Treffer gelandet: Die Waffe gehörte einer jungen Polizistin aus Thüringen, die im April 2007 in Heilbronn am helllichten Tag erschossen wurde.³ Zudem lag eine zweite Heckler & Koch-Pistole, fast unversehrt, in dem kleinen Bad des Campers auf dem Fußboden. Sie gehörte dem Partner der Thüringer Polizistin, dem unbekannte Täter im April 2007 ebenfalls in den Kopf geschossen hatten, der jedoch überlebte. Am späten Nachmittag ruft Michael Menzel in Baden-Württemberg an und teilt den völlig überraschten Kollegen mit, dass man zwei Bankräuber in einem Wohnmobil in einem Eisenacher Vorort tot aufgefunden habe, die mutmaßlich mit dem Mord an der jungen Polizistin Michèle Kiesewetter zu tun haben. Das LKA Baden-Württemberg schickt sofort ein Team nach Thüringen.

Viele Ermittlungen erreichen schnell einen Punkt, an dem es nicht mehr weitergeht, die Arbeit zäh wird, man steckt fest. Nicht so in diesem Fall. Auch der Tag nach dem Überfall bringt eine Überraschung nach der anderen. Menzel

hatte zunächst die Sonderkommission »Capron« gegründet, benannt nach der Marke des Wohnmobils. Er schärfte den Ermittlern ein, alle ermittelten Informationen vertraulich zu behandeln, selbst das Lagezentrum des Innenministeriums sollte im Dunkeln gelassen werden. Dass in der Nacht einer der Toten anhand seiner Fingerabdrücke vom BKA als Uwe Mundlos identifiziert worden ist, davon erfahren die Polizeiführungskräfte im Lagezentrum zunächst nichts. Menzel steht nur im Kontakt mit ausgewählten Spitzenbeamten im Innenministerium, unter anderen informiert er einen Abteilungsleiter dort über die neuesten Entwicklungen. Gegen Samstagmittag kann er den nächsten Durchbruch vermelden. Einer von Menzels Männern, der in Zwickau auf die Autovermietung angesetzt ist, bekommt mit, dass in der sächsischen Stadt am Freitagabend eine Wohnung explodiert ist – ein Zeuge hat in den Tagen zuvor einen weißen Camper in der Straße gesehen. Mit dem Buchstaben V im Kennzeichen. Menzel schickt seine Ermittler, die Zielfahndung und einen ganzen Trupp vom LKA Baden-Württemberg nach Zwickau. Das Obergeschoss der Frühlingsstraße 26, ein großer Bau aus den 1930er Jahren, ist ausgebrannt, Teile des Daches und der Außenmauer fehlen. Die Männer aus Gotha erfahren, dass in dem Haus, vor dem der Camper gesehen worden ist, tatsächlich eine junge Frau mit zwei Männern gelebt haben soll. Die junge Frau nannte sich Liese und ist kurz vor der Explosion des Hauses gesehen worden, wie sie die Straße hinunter vom Haus weglief. Menzels Männer kombinieren, dass es sich bei der Person um Beate Zschäpe handelt und schreiben sie zur Fahndung aus. Wieder wird der Zielfahnder Sven Wunderlich beauftragt, Beate Zschäpe zu finden, wieder wird er keinen Erfolg haben.

Zschäpe irrt in diesen Tagen scheinbar ziellos durch Deutschland, fährt mit der Bahn nach Leipzig, nach Bremen, ist in Magdeburg, Halle, Dresden, wird sogar kurz in Eisenach, in Stregda gesehen, wo ihre Freunde starben. Die Belege dafür sind hauptsächlich Bahntickets, die man bei ihr gefunden hat, aber es melden sich auch einige Zeugen, die Zschäpe gesehen haben. Sie wirkte verwirrt, auf eine Zeugin sogar lebensmüde. Am Morgen nach dem Überfall von Eisenach hatte sie noch gefasst die Eltern von Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt angerufen und ihnen mitgeteilt, dass ihre Söhne tot sind.

Am Sonntag, zwei Tage nach der Explosion in dem Zwickauer Wohnhaus, gehen bei der Geschäftsstelle der Linken in Halle und anderswo Umschläge ein. Darin ist jeweils eine DVD. Die DVDs sind bunt bedruckt, Paulchen Panther ist auf der Beschichtung zu erkennen, darunter der Titel »Frühling –

Nationalsozialistischer Untergrund«. In dem Film thematisiert der NSU die neun Morde an Migranten, den Mord an Michèle Kiesewetter und zwei Bombenanschläge in Köln. In den nächsten Tagen erhalten 14 weitere Institutionen die DVD, darunter der TV-Sender Phoenix, der Springer-Verlag, türkisch-deutsche Kulturvereine. Die meisten der Umschläge wurden am 6. November in Leipzig aufgegeben. Der Film wird zunächst nicht veröffentlicht.

Am Dienstag, 8. November 2011, betritt gegen 13 Uhr eine Frau, klein, etwas untersetzt, lange, dunkle, strähnige Haare, übermüdet, zerknittert, geschafft, hervortretende Augen, die Kriminaldirektion in Jena gemeinsam mit einem älteren Mann, einem Anwalt aus Jena. Die beiden gehen zum wachhabenden Polizisten. Der Anwalt legt ein Schreiben vor: »In einer Ermittlungssache gegen Beate Zschäpe zeige ich die Vertretung der Betroffenen an. Diese macht zunächst von ihrem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch.« Zschäpe wird durchsucht, fotografiert und in eine Zelle gebracht. Nachdem sie nur einen Tag lang offiziell gesucht wurde, hat sie nun in Jena, ihrer alten Heimat, aufgegeben. Am Abend wird sie der sächsischen Polizei übergeben, die sie zurück nach Zwickau bringt, da sie dort für den Wohnungsbrand zur Verantwortung gezogen werden soll.

Derselbe Tag, 15 Uhr 14
Köln, Bundesamt für Verfassungsschutz
Abteilung II – Rechtsextremismus

Der Leiter des Referats Beschaffung in der Abteilung für Rechtsextremismus, Lothar Lingen, setzt sich um 15 Uhr 14 an einen Computer im Bundesamt, zwei Stunden nachdem sich Zschäpe gestellt hat.⁴ Die ersten Medien berichten schon über die drei »Bombenleger« aus Jena, da Böhnhardts und Mundlos' Namen durchgesickert sind. Lingen ist Mitte 50, studierter Politologe, seit 20 Jahren beim Bundesamt angestellt, davon 16 Jahre im Bereich Beschaffung tätig, er rekrutiert und führt menschliche Quellen. Er hat in den frühen 1990er Jahren eine Abteilung aufgebaut, die sich ausschließlich mit rechtsextremistischen terroristischen Bestrebungen befasst hat. Fast seine ganze Karriere lang hat er den militanten Rechtsextremismus bekämpft. Sein Auftrag an diesem Tag: Er soll so schnell wie möglich herausfinden, ob Beate Zschäpe oder ihre beiden Freunde Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt Quellen des Bundesamtes waren oder als solche geworben werden sollten. Lingen recherchiert in der Datenbank, sucht nach Akten von V-Personen. Insgesamt 37 Fälle schaut er sich an. Am

Abend desselben Tages oder am Morgen des 9. November gibt Lingen drei Mitarbeitern den Auftrag, sieben V-Mann-Fälle und die dazugehörigen Akten zu prüfen.⁵ Alle Vorgänge haben mit Thüringen zu tun, fünf davon laufen unter dem Namen »Operation Rennsteig«, bei der es um die Werbung von Spitzeln in der rechten Szene Thüringens ging.

Lingens angebliche Anweisung: In den Akten nur nach den Namen Mundlos, Zschäpe, Böhnhardt zu suchen. Einer der V-Mann-Fälle, die an diesem Tag in großer Eile überprüft werden, ist der Fall »Tarif« alias Michael See. Er hat mindestens acht Jahre als Quelle aus Thüringen, der Heimat des NSU, Informationen über militante Neonazis geliefert, seine Berichte füllen mehrere Aktenordner. Im Laufe des Tages will Lingen E-Mails und Anrufe der Mitarbeiter erhalten haben, die ihm mitteilen, dass sie die Akten bereits überflogen und die Namen der drei nicht gefunden hätten.

Am nächsten Tag spricht ein Mitarbeiter Lingens die Archivarin N. an, die zuständig ist für die V-Mann-Akten. Sie soll sechs der geprüften V-Mann-Fälle umgehend vernichten. Sie beschreibt den Dialog so:

Sie fragt: »Was soll hier vernichtet werden?«

Darauf Lingen: »Sechs Akten.«

»Sind das denn V-Mann-Akten, oder sind das Werbungsakten?«

»Es sind V-Mann-Akten.«

Darauf sagt die Archivarin: »Die werden doch nicht vernichtet. Wieso sollen die vernichtet werden?«

»Tun Sie das, was ich sage.«

Die Archivarin N.: »Das werde ich nicht tun, weil [sie sind] ja zu diesem Zeitpunkt kein zuständiger Referatsleiter von den V-Mann-Akten.« Darauf wieder Lingen: »Ja, aber [ich bin] jetzt Vertreter.« – »Ja, sage ich, dann in Ordnung; dann [geben Sie] mir das aber bitte schriftlich.«⁶ Anschließend gibt ihr Lingen per Mail um 10 Uhr 25 am 10. November 2011 – schriftlich – die Anweisung zu Vernichtung von sechs V-Männer-Komplexen. Zehn Minuten später folgt eine weitere Mail von Lingen: »Auch die Bestandteile der VM- Akte Tarif müssen vernichtet werden.« Schließlich sieht die Archivarin keine Möglichkeit mehr, sich weiter zu wehren. Sie stellt die Daten zusammen, die gelöscht werden sollen. Gemeinsam mit einem Mitarbeiter von Lingen fährt sie am 11. November, einem Freitag, in den Keller des Inlandsgeheimdienstes. Zwischen 10 Uhr und 11 Uhr werden dort die Akten, darunter die zum Fall Tarif und weitere Akten zur Operation Rennsteig vernichtet.

Bei N. ist der Kollege B. aus dem Referat von Lothar Lingen. Er fragt, was man da eigentlich mache. Schon am Tag zuvor hatte er Lingen gefragt, warum man die Akten vernichten müsse, hatte aber keine befriedigende Antwort bekommen. Um 14 Uhr fährt die Archivarin nach Hause. Anderthalb Stunden später ruft Lingen sie an. Ob sie die Akten schon vernichtet habe, unter anderem wolle der Präsident des Amtes, Heinz Fromm, doch noch mal hineinsehen. Zu spät, sagt N., »Scheiße« soll Lingen laut N. geantwortet haben. Wenig später schickt Lingen eine Mail an einen Kollegen mit der Bitte, die Akten nicht zu vernichten, als hätte er das Gespräch mit N. zuvor nie geführt, als hätte er sich nicht vergewissert, dass die Akten wirklich weg sind.

Am Samstag, nachdem die Akten bereits vernichtet worden sind, erfährt die Öffentlichkeit zum ersten Mal von der Existenz eines »Nationalsozialistischen Untergrunds«. Als die Archivarin N. »zwei oder drei Wochen« später, sie erinnert sich nicht exakt, zufällig eine weitere Akte über den Fall Tarif findet, geht sie mit den Papieren sofort zu Lingen. Der blättert diese durch und sagt: Auch die müssten vernichtet werden. Ganz offenbar wollte Lingen Akten, die mit Tarif zu tun haben, keinesfalls erhalten, sondern im Gegenteil sie so schnell wie möglich vernichten.

Den Grund für die eilige Aktenvernichtung schildert der Beamte drei Jahre später, im Oktober 2014, auch der Bundesanwaltschaft. Seine Aussage lässt tief blicken. Lingen sagte laut Protokoll, ihm sei schon am 10. November klar gewesen, dass die Öffentlichkeit sich für die vielen V-Männer des BfV in Thüringen interessieren würde. Die Frage könnte sich aufdrängen, »aus welchem Grunde die Verfassungsschutzbehörden über die terroristischen Aktivitäten der Drei eigentlich nicht informiert worden sind. Die nackten Zahlen sprachen ja dafür, dass wir wussten, was da läuft, was aber nicht der Fall war.« Da habe er sich gedacht, wenn nicht bekannt werde, wie viele Quellen das BfV in Thüringen habe, »dass dann die Frage, warum das BfV von nichts gewusst hat, vielleicht gar nicht auftaucht«. Seine entwaffnende Analyse: »Vernichtete Akten können aber nicht mehr geprüft werden.«

Bis in den Juni 2012 hinein, werden Hunderte von Akten im Bundesamt geschreddert. Darunter vor allem Telefonabhörprotokolle von sächsischen Skinheads, die nicht nur Beziehungen zu internationalen Neonazis gepflegt haben, sondern auch zu den zwei toten Männern im Campingbus, Böhnhardt und Mundlos. Zwei parlamentarische Untersuchungsausschüsse befassen sich zu diesem Zeitpunkt bereits mit den Vorfällen rund um Böhnhardt, Mundlos,

Zschäpe. Einer im Bundestag in Berlin, der andere ist vom Thüringer Landtag in Erfurt eingesetzt worden. Martina Renner von der Linkspartei ist eine der Abgeordneten im Erfurter Untersuchungsausschuss. Am 11. Juni 2012 fragt sie einen Zeugen, ob er jemals von der Operation Rennsteig gehört habe. Der Zeuge verneint. Der Untersuchungsausschuss fragt nun trotzdem bei verschiedenen Behörden die Akten über diese Operation an.

Im Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz beginnt zwei Wochen nach der Erwähnung der Operation Rennsteig eine Kettenreaktion. Die Aktenvernichtung wird gestoppt. Lothar Lingen gesteht die Vernichtung der Akten im November ein, nachdem er noch Anfang Juni gegenüber seinen Chefs behauptet hat, die Akten seien schon im Januar 2011 vernichtet worden. Der Präsident des Bundesamtes, Heinz Fromm, will erst zu diesem Zeitpunkt von der Vernichtung im November 2011 erfahren haben und tritt kurz darauf nach zwölf Jahren im Amt zurück. Insgesamt geben fünf Chefs verschiedener Verfassungsschutzbehörden ihren Job in diesen Wochen auf. Immer geht es um vernichtete Akten, die im Bezug zum NSU standen. Lothar Lingen hat bislang nicht erklärt, warum er die Akten hat vernichten lassen. Er verweigert die Aussage.

Im Bundesamt wurden nicht nur Akten der eigenen V-Männer auf Anweisung von Lothar Lingen vernichtet. Sorgsam suchte man auch nach dem November 2011 über Monate nach weiteren Akten, um sie zu vernichten, darunter vor allem auch Dokumente mit Bezügen zu drei Männern: Thomas Starke, Jan Werner, Carsten Szczepanski. Starke war V-Mann des Berliner LKA, Szczepanski Spitzel des Landesamtes für Verfassungsschutz Brandenburg, Werner stand unter dem Verdacht, dem NSU Waffen besorgt zu haben. Und Starke war lange eng mit Uwe Mundlos und Beate Zschäpe befreundet. Die letzte Akte vernichtete man offiziell am 4. Juli 2012. Bis dahin hat man allein im Bundesamt 310 Akten geschreddert, mithin Tausende von Dokumenten zerstört.² Im Bundesamt wurde also koordiniert, gezielt und gründlich aufgeräumt. Aber nicht nur dort: Es verschwanden auch Dokumente in den Landesämtern von Niedersachsen, Berlin, Sachsen, Thüringen. Bei den meisten ging es ebenfalls um V-Männer, die in der rechtsextremistischen Szene eingesetzt waren. In einem anderen großen Teil der Akten ging es um eine Musikgruppe, die zu der militantesten in der deutschen Neonazi-Szene gehörte, Landser. Abhörprotokolle aus diesem Ermittlungskomplex wurden in Massen geschreddert. Zwei Hauptfiguren in diesem Verfahren waren eben jene zwei

Neonazis aus Sachsen, die Mundlos, Zschäpe und Böhnhardt über Jahre unterstützt hatten: Thomas Starke und Jan Werner. Allein Werner wurde jahrelang von verschiedenen Polizeibehörden und Geheimdiensten abgehört. Er stand bei einigen Kripoermittlern in dem Verdacht, für einen Geheimdienst berichtet zu haben, da er trotz der vielen Verfahren, die gegen ihn liefen, unangreifbar schien.

Im Untersuchungsausschuss des Bundestages wird Heinz Fromm wenige Tage nach seinem Rücktritt gefragt, ob das Vertrauen in den Inlandsgeheimdienst wieder hergestellt werden könne. Fromm antwortet: »Das wird sehr schwer, wenn man das realistisch betrachtet. Wir haben ja auch Lasten aus der Vergangenheit, und wir können die nur schwer kompensieren. Anders als für andere Behörden ist es schwer, Erfolge öffentlich zu demonstrieren. ... es ist [also] schwer, das [Vertrauen] wiederherzustellen, wenn es überhaupt geht.«⁸

I.

1992–1993

DIE NEUE ORDNUNG



Juni 1995. Uwe Bönnhardt errichtet ein mit Benzin getränktes Holzkreuz auf einem Hügel über Jena. Das Kreuz wird kurz darauf entzündet, junge Neonazis zeigen den Hitler-Gruß vor den Flammen, Beate Zschäpe macht davon Fotos. Brennende Kreuze – Symbol des Ku-Klux-Klan – tauchen seit 1990 vielerorts in Deutschland auf. Die meisten jungen deutschen Neonazis sind nicht mehr rein radikale Nationalisten, sondern in erster Linie Rassisten, die an die Ideologie des Ku-Klux-Klans glauben: Die weiße Rasse muss um ihr Überleben kämpfen, obwohl sie eigentlich überlegen ist.

Wir sind deutsch

1. September 1992

Flöha, Sachsen

Kurz nach 21 Uhr. Eine Spätsommernacht. Rechtsradikale Skinheads und betrunkene Jugendliche treffen sich im sächsischen Flöha, westlich von Dresden. Die Polizei zählt über 200 Neonazis. Die Skins sind in ihren Autos über die Bundesstraßen aus der Umgebung, vor allem aus Chemnitz und Friedberg, gekommen. Einer der Anführer der Skinheads ist Thomas Starke aus dem nahen Chemnitz, ehemals Karl-Marx-Stadt. Starke ist kompakt, untersetzt, nur knapp 1 Meter 70 groß, geht aber trotzdem keiner Schlägerei aus dem Weg. Er hat ein auffällig rundes Gesicht und kleine Ohren. Starke ist mit 25 Jahren um einiges älter als die anderen Skins um ihn herum – viele in der Szene sind erst 18 oder 19, andere noch einige Jahre jünger. Die Skins haben sich mit Bier und Schnaps aus der Region betrunken, Sternburg Pils und Altenburger Klarer, einige laufen nur mit, andere folgen ihren tiefen Überzeugungen, haben sich den Schädel rasiert, tragen grüne, schwarze, graue Bomberjacken, Springerstiefel mit 14 Löchern. Viele der Männer haben Altglas mit Benzin gefüllt, Tuchfetzen in die Flaschenhalse gestopft. Während sie durch die Stadt laufen, schreien sie »Deutschland den Deutschen! Ausländer raus!«¹

Erst vor knapp zwei Jahren wurde über dem Brandenburger Tor in Berlin ein gigantisches Feuerwerk abgebrannt, riesige schwarz-rot-goldene Fahnen flatterten im Herbstwind, die Freiheitsglocke schlug zu Mitternacht, Sektkorken knallten zehntausendfach, die DDR war Vergangenheit, Deutschland wieder, zumindest auf dem Papier, ein vereintes Land. Ein paar Kilometer weiter östlich, auf dem Alexanderplatz, protestierten zeitgleich Gegner der deutschen Einheit, zündeten Autos an und warfen Steine auf die ostdeutsche Polizei. Im April zuvor hatten schon ostdeutsche Skinheads ungestört auf dem Alexanderplatz Adolf Hitlers Geburtstag gefeiert.

Von Aufbruchsstimmung oder den Errungenschaften einer friedlichen Revolution ist auch in Flöha, wenige Wochen vor dem zweiten Jahrestag der Deutschen Einheit, nichts mehr zu spüren. Kurz nach 21 Uhr verprügeln einige der Skins unbeteiligte Jugendliche aus dem Ort vor einem Edeka-Supermarkt. Die Gruppe, mittendrin Thomas Starke, zieht danach weiter, zu einem

Jugendclub – man will die Polizei hierher locken, um danach ungestört eine Baracke und einen Wohnblock am Ortsrand angreifen zu können. Dort leben 150 Menschen, zur einen Hälfte Vietnamesen, zur anderen Asylbewerber aus verschiedenen Ländern. Die Vietnamesen hatten in der Baumwollspinnerei im Ort gearbeitet, die ist jedoch schon seit Monaten geschlossen.

Erst am Montag in der Woche zuvor hatten in Rostock Skinheads und Jugendliche die zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber belagert. Zwei Nächte in Folge greifen vor allem Rechtsradikale aus ganz Mecklenburg das Heim in der Plattenbausiedlung Lichtenhagen an. T0V-Korrespondenten dokumentieren die Angriffe. Ein Schaulustiger sagt in eine Kamera: »Solange es mir nicht besser geht in dem Staat, warum soll es den anderen dann besser gehen, ne? Ich möchte auch was davon haben. Wir sind ja schon Fremde im eigenen Staat, oder nicht?«² Die lokalen Behörden evakuieren schließlich die Asylbewerber aus Polen und Rumänien.

In der dritten Nacht versammeln sich Jugendliche erneut in Rostock-Lichtenhagen – diesmal attackieren sie das Sonnenblumenhaus, eine Platte, in der Vietnamesen untergebracht sind. Mitten in der Nacht ziehen die Einheiten des Bundesgrenzschutzes mit ihren Wasserwerfern plötzlich ab, da sie angeblich in Hamburg gebraucht werden. Die lokale Polizei schaut anschließend tatenlos dabei zu, wie das Sonnenblumenhaus mit Molotowcocktails beworfen und von Skinheads gestürmt wird. 150 Frauen, Kinder und Männer aus Vietnam sind in dem Haus eingeschlossen. Die Skinheads durchsuchen Stockwerk um Stockwerk. Die Vietnamesen retten sich mit der Hilfe von einem halben Dutzend Deutscher – Sicherheitspersonal, Mitarbeiter des Heims – auf das Dach. Zuvor bilden sie eine Kette, reichen die Kinder und Säuglinge von Posten zu Posten weiter. Wie in den Nächten zuvor stehen Menschen aus dem Viertel während der ganzen Zeit auf der Straße vor dem Wohnblock, klatschen rhythmisch und singen dabei: »Wir sind deutsch, wir sind deutsch, wir sind deutsch ...«³

Am nächsten Tag sagt Bundeskanzler Helmut Kohl in einem *Tagesschau*-Interview: »Ausländerfeindlichkeit, auch noch gepaart mit brutaler Gewalt, ist völlig inakzeptabel. Aber ich wehre mich leidenschaftlich dagegen, dass man sagt, dies ist nur ein Symptom der neuen Länder. Sondern das ist ein Symptom einer Gesellschaft, in der viele ... damit verteidige ich gar nichts von dem, was in Rostock passiert ist ..., daran zweifeln, ob der Staat handlungsfähig ist ...« Die Reporterin unterbricht und fragt: »Ist er das?« Kohl: »Und die, ... ja, ich bin

sicher, wenn die demokratischen Parteien im deutschen Bundestag, die Fraktionen die Zeichen der Zeit jetzt endlich gemeinsam erkennen und wir die notwendigen Entscheidungen treffen im Asylrecht, auch mit der Verfassungsänderung, werden wir nicht alle Probleme lösen, aber wir können ein gutes Stück vorankommen.«⁴

Thomas Starke hat anders als viele seiner »Kameraden«, wie er sie nennt, einen bezahlten, sicheren Job. Nachdem er bei der Nationalen Volksarmee (NVA) seinen Wehrdienst abgeleistet hat, geht er bei der Deutschen Reichsbahn als Waggonschlosser in die Lehre. Als er in Flöha durch die Straßen rennt, ist er Bediensteter der ehemaligen DDR-Reichsbahn, die nach der Wende von der Bundesbahn übernommen worden ist. Thomas ist das erste Kind seiner Mutter, seinen Vater, einen Griechen, hat er nie kennengelernt. Dass er Halb-Grieche ist, erzählt Starke seinen Freunden jedoch nie. Im Gegensatz zu den meisten seiner Freunde, die Kicke, Kacke, Mucke oder Mappe genannt werden, hat Thomas Starke keinen Spitznamen, den man in der ganzen Gegend kennt, manchmal nennt er sich einfach »Tom« oder »Thomy« – später, als er einer der einflussreichsten Skinheads in Sachsen ist, ruft man ihn nur »Starke«.

Gegen 21 Uhr stürmen Starke und die anderen Skins auf das Asylbewerberheim zu, obwohl die Polizeieinheiten sich nicht haben weglocken lassen. Die Angreifer schwingen Holzlatten, werfen Flaschen. Mehrere hundert Polizisten aus ganz Sachsen schützen das Heim – die Polizeiführung hatte vorher einen Tipp aus der Szene bekommen, dass ein Angriff bevorsteht. Die behelmtten Polizisten versuchen das Gebäude zu schützen, die Skins schleudern daraufhin Steine und Flaschen auf die Beamten. Die gehen zum Gegenangriff über, drängen die Skins in die Neubaugebiete und Parks der Stadt zurück. Die Polizei setzt nach, daraufhin werfen einige der Skins Molotowcocktails in Richtung der Polizisten. Die meisten der jungen rechtsradikalen Männer können schließlich in ihren Autos und mit der Bahn fliehen.⁵ In Flöha verletzten die Angreifer zwei Polizisten, 18 Skinheads werden festgesetzt, darunter auch Thomas »Tom« Starke. Er kennt dieses Spiel. Schon in den 1980er Jahren, zu DDR-Zeiten, hatte sich Starke als Fan des FC Karl-Marx-Stadt mit Anhängern anderer ostdeutscher Fußballteams geprügel. Er gehörte zu den »Satan Angels«, so nannte sich Starkes Fanclub. Die »Engel« provozierten die gegnerischen Fans, die Polizei, die Staatssicherheit, Punks. Die Polizei legte erste Akten über Starke an. Doch der Junge aus Karl-Marx-Stadt konnte sich